

## ■ ZUSAMMENFASSUNGEN DER AUFSÄTZE

### **Karl W. Schwarz, Der Zusammenbruch der Habsburgermonarchie (1918) und seine Auswirkungen auf den österreichischen Protestantismus**

Der österreichische Protestantismus erstreckte sich vor 1918 von Czernowitz im Osten bis Bregenz im Westen, von Aussig an der Elbe im Norden bis Pula im Süden und umfasste in zehn Superintendentenzen insgesamt 590.000 Mitglieder. Der Zusammenbruch der Donaumonarchie zerstückelte auch die altösterreichische Kirche A. u. H. B. in zehn Nachfolgekirchen. »Der Rest ist Österreich« – dieses Wort des französischen Ministerpräsidenten Clemenceau gilt auch für die Evangelische Kirche, von der nur 71 Gemeinden A. B. und drei Gemeinden H. B. mit annähernd 200.000 Mitglieder übrigblieben. Das Friedensdiktat von St. Germain wurde von der Kirche scharf kritisiert und dessen Revision in der Folge immer wieder gefordert. Eine Kirchenreform wurde zwar initiiert, musste aber dem Gesichtspunkt der Rechtskontinuität Rechnung tragen und an der überkommenen Kirchenleitung durch eine Staatsbehörde festhalten. Es wurde der staatskirchenrechtliche Rahmen der Monarchie (Staatsgrundgesetz von 1867, Protestantenpatent von 1861) rezipiert. Der Verlust der ost- und südostmitteleuropäischen Perspektive wurde durch eine noch stärkere Anbindung an Deutschland wettgemacht. Das von Deutsch-Österreich nur mit Widerspruch akzeptierte Anschlussverbot an das Deutsche Reich (1919) hinderte die Evangelische Kirche nicht, die Verbindung zum Mutterland der Reformation zu pflegen und 1926 sogar dem Deutschen Evangelischen Kirchenbund beizutreten, ehe sie 1938/39 Teilkirche der Deutschen Evangelischen Kirche wurde und den Anschluss an Hitlerdeutschland als lang ersehnte Revision des Pariser Friedensdiktates feierte.

### **Ulrich A. Wien, Kirchliche Autonomie in selbstbewusster Distanz zum Staat. Die Evangelische Landeskirche A. B. in Siebenbürgen vor den Herausforderungen in der Spätphase der habsburgischen Doppelmonarchie sowie in Rumänien nach 1918**

Unerwartet wurde die ethnische und konfessionelle (evangelische) Minderheit der Siebenbürger Sachsen, die in einer Diaspora-Volkskirche Augsburgischer Bekenntnisses zusammengefasst war, nach dem Ende des Ersten Weltkriegs mit grundstürzenden Herausforderungen konfrontiert. Territorial wurde die Region in das neue, pluriethnische Miniatur-Imperium Rumänien eingegliedert, das mit dem Transformationsprozess während der gesamten Zwischenkriegszeit politisch und ökonomisch überfordert war.

Die Rumänen Siebenbürgens hatten in der *Karlsburg Erklärung* 1918 wichtige minderheitenfreundliche Ziele benannt. Diese weckten begründete Erwartungen auch bei den Repräsentanten der Minderheitenkirche, die als Konsequenz sich ebenfalls für einen Anschluss Siebenbürgens an Rumänien aussprachen. Die gehegten Erwartungen wurden rasch enttäuscht. Vor dem Hintergrund eines Ensembles von krisenhaften erlebten Herausforderungen (Agrarreform, Währungsreform, Autonomie, Verlust der Kriegsanleihen, Schulrecht, Apologetik, Krise des liberalen Kulturprotestantismus) lehnte schließlich der politische Sprecher, der Parlamentarier und Bischofsvikar Dr.

Adolf Schullerus, im Senat in Bukarest den Verfassungsentwurf (1923) aufgrund mangelnder Garantien elementarer Minderheitenrechte ab.

Die Landeskirche inkorporierte historisch disparate Kirchengebiete (Bessarabien, Banat, Bukowina, Süd-Dobrogea, Altrumänien) in die siebenbürgische Landeskirche (samt einem ungarischen sowie slowakischen Kirchenbezirk). Die 1926 definitiv verabschiedete und 1927 approbierte synodal-presbyteriale Kirchenordnung regelte auf drei Ebenen das kirchliche Leben der von Hermannstadt aus gelenkten Landeskirche. Trotz verstärkter innerkirchlicher Aufbauarbeit durchlebte sie die Krisenzeiten in einem Schleuderkurs – immer am Rande des Bankrotts. Das waren ungünstige Voraussetzungen, um den Kampf mit dem am Horizont aufziehenden Nationalsozialismus zu bestehen.

**Cornelia Eisler, Von der Hilfe für ›bedrängte Glaubensgenossen‹ zur Unterstützung des ›Auslandsdeutschtums‹. Der Evangelische Verein der Gustav-Adolf-Stiftung und der Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen in der Zwischenkriegszeit**

Vereine und karitative Verbände unterstützten ihre in Not geratenen Gemeinden im In- und Ausland sowie die Auswandernden gleicher Konfession seit dem 19. Jahrhundert. Die umfassenden Nationalisierungstendenzen im Zuge der politischen Neustrukturierung vormalig dynastischer Imperien nach dem Ersten Weltkrieg zeigten besondere Wirkung auf diese christlichen Vereine. Der Beitrag untersucht den Wandel am Beispiel des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung und des Reichsverbandes für die katholischen Auslandsdeutschen. Beide änderten ihr Vorgehen in der karitativen Unterstützung, indem sie statt nach konfessionellen vielmehr nach ethnisch-nationalen Kriterien bei der Auswahl der zu unterstützenden Gemeinden und Personen entschieden. Die damit verbundene Ausrichtung der Vereinsziele auf das so genannte Auslandsdeutschtum, besonders im östlichen Europa, förderte in der Zwischenkriegszeit ein Konkurrenzstreben zwischen evangelischen und katholischen Organisationen, obgleich sie im Sinne nationaler Einigung im Kontext der Betreuung von ›Auslandsdeutschen‹ miteinander zu kooperieren schienen. Mit ihrem Wandel schlossen sich beide den staatlichen Interessen hinsichtlich seiner hegemonialen Bestrebungen an und trugen zur Imagination eines weltumgreifenden Deutschtums bei.

**Jitka Jonova, Die Auswirkungen des politischen Umsturzes von 1918 auf die römisch-katholische Kirche in der Ersten Tschechoslowakischen Republik**

Die Gründung der unabhängigen Tschechoslowakei brachte die katholische Kirche in eine neue Situation. Die enge Verbindung zwischen Kirche und Staat, die sogenannte Union von Thron und Altar, welche während der Monarchie bestanden hatte, hinterließ ein schwieriges Erbe. Schon kurz nach der Gründung der Tschechoslowakei gab es starke antikatholische Tendenzen und die Forderung nach einer strikten Trennung von Kirche und Staat. Diese Befürchtungen bewahrheiteten sich jedoch nicht und die neue Republik nahm bald diplomatische Beziehungen zum Heiligen Stuhl auf (1920). Auch die auf Druck der Wiener Regierung ernannten Bischöfe (Huyn und Skrbenský) befanden sich in einer schwierigen Lage: Während der Heilige Stuhl im Fall von Huyn seinem Rücktritt zustimmte, lehnte er das Rücktrittsgesuch der Regierung für Skrben-

ský ab (Skrbenský trat bald darauf aus gesundheitlichen Gründen von sich aus zurück). Die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Staat durchliefen verschiedene Krisenmomente (die Feierlichkeiten zu Jan Hus oder die Marmaggi-Affäre), waren jedoch so weit gefestigt, dass der Staat mit dem Heiligen Stuhl einen *Modus Vivendi* (1928) abschließen konnte. Der Staat erlaubte der Kirche, frei zu agieren, und die Kirche respektierte die Interessen des Staates.

### **Katrin Boeckh, Die ukrainischen Kirchen und das Ende der Imperien nach dem Ersten Weltkrieg**

Der Beitrag stellt die ukrainischen Kirchen nach dem Ende des Habsburger und des Zarenreiches in seinen Mittelpunkt, also die Griechisch-katholische Kirche in Polen und die Orthodoxie in den ukrainischen Gebieten Russlands. Nach 1917 erklärten sowohl in Polen und als auch im russländischen Gebiet ukrainische Parteien kurzlebige ukrainische bürgerliche Staatlichkeiten. Allerdings verstanden diese nicht, dass die Förderung der größten ukrainischen Kirchen auch ihre Politik unterstützen würde. Während die Griechisch-katholische Kirche zwar unter dem generellen staatlichen Druck der Warschauer Regierung auf ethnische Minderheiten im Land litt, blieb sie dennoch eine moralische Instanz für die Ukrainer in der Region. Die Autokephale Ukrainische Orthodoxe Kirche, die sich 1920 in Kyjiv bildete, aber nicht kanonisch anerkannt war, wurde von den Bolschewiken zunächst als Instrument zur Spaltung der Orthodoxie genutzt. Dann aber geriet sie, wie bereits nach der Oktoberrevolution 1917 von Lenin eingeführt, unter massive staatliche Verfolgung, die zu ihrer Auflösung führte.

### **Mihai-D. Grigore, Als die Rumänisch-Orthodoxe Kirche groß wurde. Das Jahr 1918 und die Etablierung der nationalen Kirchlichkeit**

In dieser Studie habe ich am Beispiel der Rumänisch-Orthodoxen Kirche die Prozesse der Auflösung imperialer Ordnungen aufgrund nationaler Erweckungsbewegungen nachgezeichnet. Das Jahr 1918, als die Donaumonarchie zu existieren aufhörte, wird zur besonderen Zäsur im Leben der rumänischen Kirchlichkeit, wenn man es mit dem naheliegenden und ebenso wichtigen Jahr 1915 in Verbindung bringt, als das Osmanische Reich als imperiale Staatsform verschwand. Die in einem autokephalen Patriarchat organisierte Rumänisch-Orthodoxe Kirche als ›Nationalkirche‹ Großrumäniens ist das Ergebnis längerer Entwicklungen – beginnend mit den Tanzimat-Reformen, die die Auflösung des Osmanischen Reichs beschleunigten, und endend mit dem Niedergang des Habsburgischen Reichs. Den Prozess, der zu einem rumänischen Nationalstaat mit einer eigenen Nationalkirche führen sollte, habe ich verfolgt (1.) anhand historischer Entwicklungen wie der Personalunion zwischen der Moldau und der Walachei sowie des Anschlusses Siebenbürgens nach 1918; (2.) anhand des Verfassungs- und Öffentlichen Rechts im modernen Staat Rumänien unter dem Aspekt der Laienbeteiligung in Kirchenverwaltung; (3.) anhand der Diskurse führender rumänisch-orthodoxen Theologen wie Dumitru Stăniloae oder Nichifor Crainic und (4.) anhand von theologischen Bildungsmedien in ihrer formativen Funktion für klerikale und monastische Meinungsbilder in der rumänischen Gesellschaft, eben die ›Agenten‹ des post-imperialen großrumänischen Nationalnarrativs.

**Christiana Steiner**, »Trau dir selbst und dem andern etwas zu«. Zur Beziehung emanzipatorischer »Theologie von Unten« der Offenen Arbeit und Heino Falckes Rede *Christus befreit – darum Kirche für andere* (1972) in der DDR

In diesem Beitrag werden Heino Falckes Rede vor der Bundessynode 1972 in Dresden und theologische Ansätze aus der Offenen Arbeit der DDR in Beziehung gesetzt. Ihre kirchenhierarchischen Machtpositionen waren sehr unterschiedlich. Während Propst Falcke als Repräsentant der Kirchenleitung auftrat, stand die Offene Arbeit als kirchliche Jugendarbeit massiv unter Legitimationsdruck. Sowohl innerkirchliche Auseinandersetzungen als auch staatliche Repressionsarbeit versuchten die Offene Arbeit zu marginalisieren und zu kriminalisieren. Heino Falcke trat nicht nur als Protegé der Offenen Arbeit auf, es lassen sich auch theologische Affinitäten zwischen beiden Ansätzen feststellen. Mit der Aufnahme ideologisch festgelegter Signifikanten wie »Solidarität« und »Sozialismus« hinterfragten Offene Arbeit und Heino Falcke das Wahrheits- und Machtmonopol der SED. Durch das Weiterdenken des Diktums »Kirche für andere« von Dietrich Bonhoeffer mit christologischen Argumenten der Nachfolge und der Befreiung zur Mündigkeit, formulierten beide Entwürfe eine staatskritische Theologie.

**Benedikt Brunner**, Avantgardist Christi? Helmut Gollwitzer als Prototyp eines progressiven Protestanten im 20. Jahrhundert

Helmut Gollwitzer wird in dem Beitrag als eine der zentralen intellektuellen Figuren eines progressiven Protestantismus in der Bundesrepublik skizziert. Seine öffentliche Wirksamkeit wird dabei exemplarisch an drei Themenfeldern aufgezeigt. Gollwitzers Theologie war zutiefst politisch ausgerichtet und versuchte Wege für ein solidarisches Engagement von Christ:innen aufzuzeigen. Im Weiteren wird dann aufgezeigt, welche Konsequenzen dies für das friedensethische Engagement sowie für das Kirchenverständnis vor dem Hintergrund der institutionalisierten Volkskirche hatte. Eine umfassendere Erforschung dieser Gruppe und ihrer führenden Protagonisten ist für ein besseres Verständnis der Religions- und Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts unabdingbar, weil ihre Diskurse die meist nicht beschrittenen, alternativen Wege aufzeigen können.

**Michael Heymel**, Die Geschichte einer Fälschung: Wer schrieb wirklich *I Was in Hell with Niemoeller*?

In seiner 1984 veröffentlichten Biographie über Martin Niemöller hat James Bentley gezeigt, dass Leo Steins Bericht *I Was in Hell with Niemoeller* eine Fälschung ist. Dennoch wird er weiterhin als glaubwürdige Quelle zitiert. Die wahre Identität des Autors ist seit langem unbekannt. In diesem Aufsatz werden einige Beweise für die Annahme vorgelegt, dass es der österreichisch-deutsche Publizist Kurt Singer war, der einen fiktiven Bericht über Niemöller geschrieben hat. Zudem wird erklärt, warum er in den 1940er Jahren Erfolg hatte und auch heutige Leser täuschen kann.

**Margit Eckholt, Zwischen »Entmächtigung« und »Ermächtigung«. Frauen mitten in den Reformbewegungen der Kirche**

In der Geschichte christlichen Glaubens sind Frauen, die eine Berufung für eine Tätigkeit in der Gemeinde, für kirchliche Ämter oder für die Wissenschaft erfahren haben, ausgegrenzt und »entmächtigt« worden. Das macht das Beispiel der Hieronymitin Sor Juana Inés de la Cruz (1648–1695) deutlich, auf deren Ringen um ihre Stimme im kolonialen Mexiko im ersten Teil des Aufsatzes eingegangen wird. Ihr Verstummen ist Teil der Schuldgeschichte, der sich die römisch-katholische Kirche heute stellen muss. Dies war ein Anliegen des Synodalen Wegs der deutschen Ortskirche (2020–2023): Einsatz für Geschlechtergerechtigkeit und Aufbrechen von »männerbündischen Machtstrukturen« bildeten den Leitfaden der Arbeiten im Forum 3 »Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche«, in dem auch Andrea Strübind mitgewirkt hat. Die Arbeit in diesem Forum wird im zweiten Teil des Aufsatzes vorgestellt, auf die ökumenische weltkirchliche Perspektive wird ein besonderes Augenmerk gelegt. Der Synodale Weg wird als geistlicher Prozess verstanden im Dienst notwendiger Reformen, die die römisch-katholische Kirche auf den Weg der je neuen »Metanoia« hin zum Evangelium Jesu Christi führen.

**Jan Kusber, Ein Epochenbruch für die Kirche. Das Revolutionsjahr 1917 und die Erfahrung eines totalitären Atheismus durch den Sowjetischen Staat**

Das Revolutionsjahr 1917 stellte für die christlichen Kirchen im zerfallenden Russischen Reich und im entstehenden Sowjetstaat ohne Zweifel einen Epochenbruch dar. Der Beitrag diskutiert Tragweite und Langzeitfolgen dieses doppelten Bruchs, den Februar- und Oktoberrevolution bedeuteten: Die bolschewistische Religionspolitik trachtete danach, Kirche und Glauben auszulöschen und verfolgte dieses Ziel in den 1920er und 1930er Jahren mit repressiver Gewalt. Die Konsequenz war eine erneute Unterordnung der Kirche unter den Staat, der bis in die postsowjetische Zeit und die Diktatur Vladimir Putins fortwirkt.

## ■ ABSTRACTS

### **Karl W. Schwarz**, *The Collapse of the Habsburg Monarchy (1918) and its Effects on Austrian Protestantism*

Austrian Protestantism before 1918 stretched from Czernowitz in the east to Bregenz in the west, from Aussig on the Elbe in the north to Pula in the south, and included a total of 590,000 members in ten superintendencies. The collapse of the Danube Monarchy also fragmented the old Austrian Church A. u. H. B. into ten successor churches. »The rest is Austria« – this word of the French Prime Minister Clemenceau also applied to the Protestant Church, of which only 71 congregations A. B. and three congregations H. B. with close to 200,000 members remained. The peace dictate of St. Germain was sharply criticized by the church and its revision was subsequently demanded again and again. A church reform was initiated, but it had to take into account the point of view of legal continuity and adhere to the traditional church government by a state authority. The state-church legal framework of the monarchy (Basic State Law of 1867, Protestant Patent of 1861) was adopted. The loss of the Eastern and Southeastern Central European perspective was compensated for by an even stronger connection to Germany. The ban on annexation to the German Reich (1919), which was accepted by German Austria only with objections, did not prevent the Protestant Church from cultivating ties to the motherland of the Reformation and even joining the German Protestant Church Federation in 1926, before becoming part of the German Protestant Church in 1938/39 and celebrating the annexation to Hitler's Germany as a long-awaited revision of the Paris Peace Dictate.

### **Ulrich A. Wien**, *Church autonomy at a self-confident distance from the state. The Evangelical Regional Church A. B. in Transylvania Facing the Challenges in the Late Phase of the Habsburg Dual Monarchy and in Romania after 1918*

Unexpectedly, the ethnic and confessional (Protestant) minority of the Transylvanian Saxons, united in a diaspora folk church of the Augsburg Confession, was confronted with fundamental challenges after the end of the First World War. Territorially, the region was incorporated into the new, pluriethnic miniature empire of Romania, which was politically and economically overwhelmed with the transformation process throughout the interwar period.

The Romanians of Transylvania had named important minority-friendly goals in the *Karlsburg Declaration* of 1918. These raised well-founded expectations also among the representatives of the minority church, who as a consequence also spoke out in favour of Transylvania's annexation to Romania. These expectations were quickly disappointed. Against the background of an ensemble of challenges experienced in crisis (agrarian reform, currency reform, autonomy, loss of war bonds, school law, apologetics, crisis of liberal cultural Protestantism), the political spokesman, parliamentarian and Episcopal vicar Dr. Adolf Schullerus, finally rejected the draft constitution (1923) in the Senate in Bucharest due to a lack of guarantees of elementary minority rights.

The national church incorporated historically disparate church areas (Bessarabia, Banat, Bukovina, South Dobrogea, Altrumänien) into the Transylvanian national church (including a Hungarian and Slovakian church district). The synodal-presbyterial church order, definitively adopted in 1926 and approved in 1927, regulated the ecclesiastical life of the regional church, which was directed from Sibiu, on three levels. Despite intensified inner-church development work, it went through the times of crisis in a tailspin – always on the brink of bankruptcy. These were unfavourable conditions for surviving the battle with National Socialism looming on the horizon.

**Cornelia Eisler, From caring for fellow believers in need to supporting Germans abroad. The Gustav Adolf Association and the Reich Association for Catholic Germans Abroad during the interwar period**

Protestant and catholic associations chose to support communities and migrants in economic need or in danger to lose their faith since the 19th century. The movements for nationalization at the beginning of the 20th century as well as the political restructuring of former dynastic empires after World War I in Europe had a particular impact on them. This paper analyses how the two central charitable organisations, the Gustav Adolf Association and the Reich Association for Catholic Germans Abroad, transformed. Both developed an interest for the Germans abroad and applied ethnic or national criteria in order to select the recipients of their support. During the interwar period, this development resulted in competitive approaches, benefiting Germans abroad especially in Eastern Europe. At the same time both organisations seemed to intend a coherent approach towards the Germans abroad and to further national unification. As they changed, both joined the state's interests in terms of its hegemonic aspirations and contributed to the imagination of Germandom on a global scale.

**Jitka Jonova, The impacts of the political coup of 1918 on the Roman Catholic Church during the First Czechoslovak Republic**

The establishment of an independent Czechoslovakia put the Catholic Church in a new situation. The close connection between church and state during the monarchy, the so-called union of the throne and the altar, left a difficult legacy. Shortly after the establishment of Czechoslovakia, strong anti-Catholic tendencies emerged, as well as the demand for strict separation of church and state. These fears did not come true and the new republic soon established diplomatic relations with the Holy See (1920). Bishops appointed under pressure from the Viennese government (Huyn and Skrbenský) also found themselves in a difficult position, while in the case of Huyn, the Holy See agreed with his resignation, it rejected the government's request for Skrbenský's resignation (Skrbenský soon resigned at his own discretion on the grounds of health). The relationship between the Catholic Church and the state went through various moments of crisis (the celebrations of Jan Hus or the Marmaggi affair), however, the relationship was consolidated to such a high extent that the state was able to conclude a *Modus Vivendi* (1928) agreement with the Holy See. The state allowed the church to operate freely and the church respected the interests of the state.

**Katrin Boeckh, The Ukrainian Churches after the collapse of the Habsburg and Czarist Empires**

This article focuses on the fate of the Ukrainian churches after the collapse of the Habsburg and the Czarist empire. After 1917, in Poland and in post-czarist Russia Ukrainian nationalist politicians proclaimed short living Ukrainian statehoods. Both of them did not understand the value of a pro-active support of the Ukrainian churches, the Greek-catholic Church in the east of Poland, and the Orthodox Church in the Ukrainian territories in Russia. In Poland, the Greek-Catholics suffered from the general pressure that Warsaw displayed towards national minorities, but the church managed to maintain and even strengthen her structure and stayed a moral backbone for the believers. At the same time, in Dnepr-Ukraine, a movement among the Orthodox clergy and laics declared the autocephaly of an Ukrainian orthodox church in 1920, but was not canonically recognized by the Orthodox Church Moscow Patriarchy. The Bolshevik regime instrumentalized the Ukrainian Autocephalous Orthodox Church to split the Orthodox Church, but after some time, it also fell prey to political repression, as it was introduced by Lenin after the October Revolution in 1917 against every church and religious group.

**Mihai-D. Grigore, When the Romanian Orthodox Church became big. The year 1918 and the establishment of national ecclesiality**

In this study, I have traced on the example of the Romanian Orthodox Church the processes of dissolution of imperial orders due to national revival movements. Year 1918, when the Habsburg Empire ceased to exist, becomes a particular turning point in the life of Romanian churchhood, especially when associated with the nearby and equally important year of 1915, when the Ottoman Empire disappeared as an imperial formation. The Romanian Orthodox Church, organised in an autocephalous patriarchate, is as ›national church‹ of Greater Romania the result of longer developments – beginning with the Tanzimat reforms, which accelerated the disappearance of the Ottoman Empire, and ending with the decline of the Habsburg Monarchy. I have tried to trace the process that was to lead to a Romanian nation-state with its own national church, through a) the historical events of the personal union of Moldavia and Wallachia as well as the incorporation of Transylvania after 1918, combined with b) insights into the constitutional and public law of modern Romania under the aspect of lay participation in the administration of the church, further through c) the discourses of leading Romanian Orthodox theologians such as Dumitru Stăniloae or Nichifor Crainic, and d) ending with considerations on the theological textbooks in their formative function for clerical and monastic opinion makers in Romanian society, those very ›agents‹ of the Greater Romanian national narrative.

**Christiana Steiner, »Trust yourself and trust the other«. On the relationship between the emancipatory »theology from below« of Open Work and Heino Falcke's speech *Christ frees – therefore church for others* (1972) in the GDR**

This article relates Heino Falcke's speech in front of the Synod of the Evangelical Churches in GDR in Dresden 1972 with theological approaches of *Offene Arbeit*. With-

in the church hierarchy they were quite differently situated. While Provost Falcke represented the clerical leadership, *Offene Arbeit* was persistently pressurized to prove its clerical legitimacy. *Offene Arbeit* was marginalized and even criminalized, both within the church and through the state respectively. Heino Falcke tried to protect *Offene Arbeit* within the limited options he had. One can observe reciprocal theological adoptions between *Offene Arbeit* and Heino Falcke's work. Their engagement with ideologically framed significant terms like ›solidarity‹ or ›socialism‹ questioned SED's monopoly over truth and power. Heino Falcke and *Offene Arbeit* applied Bonhoeffer's dictum »Kirche für andere« for their own context and formulated with christological arguments of discipleship and liberation a participatory, state critical theology.

### **Benedikt Brunner, Gollwitzer as a prototype of a progressive Protestant in the 20th century**

Helmut Gollwitzer is outlined in the article as one of the central intellectual figures of progressive Protestantism in the Federal Republic. His public activism is exemplified by three thematic areas. Gollwitzer's theology was deeply politically oriented and pointed out ways for Christians to engage in solidarity. It will then be shown what consequences this had for the commitment to peace ethics as well as for the understanding of the church against the background of the institutionalised *Volkskirche*. A more comprehensive study of this group and its leading protagonists is indispensable for a better understanding of the history of religion and the church in the 20th century, because their discourses can show the alternative paths that were mostly not taken.

### **Michael Heymel, The Story of a Fake: Who really wrote *I Was in Hell with Niemoeller***

In his 1984 published biography on Martin Niemöller James Bentley has shown that Leo Stein's report *I Was in Hell with Niemoeller* is a fraud. But it is still cited as a credible source. The true identity of its author has been unknown for a long time. This essay will present some evidence for the assumption that it was the Austrian-German publicist Kurt Singer who has written a fictional account on Niemöller. Moreover, it is explained why he had success in the 1940s and can also deceive today's readers.

### **Margit Eckholt, Between »disempowerment« and »empowerment«. Women in the midst of the reform movements of the Church**

In the history of Christian faith, women who have experienced a vocation for activity in the congregation, for church offices or for science have been marginalised and »disempowered«. This is made clear by the example of the hieronymite Sor Juana Inés de la Cruz (1648–1695), whose struggle for her voice in colonial Mexico is discussed in the first part of the essay. Her silencing is part of the history of guilt that the Roman Catholic Church must face today. This was a concern of the Synodal Way of the German Local Church (2020–2023): Commitment to gender justice and breaking up »male power structures« were the guiding principles of the work in Forum 3 »Women in

Church Ministries and Offices«, in which Andrea Strübind participated. The work in this forum is presented in the second part of the essay, with a special focus on the ecumenical world-church perspective. The Synodal Way is understood as a spiritual process in the service of necessary reforms that lead the Roman Catholic Church on the path of a new »metanoia« towards the Gospel of Jesus Christ.

**Jan Kusber, An Epochal Break for the Church. The Revolutionary Year 1917 and the Experience of Totalitarian Atheism by the Soviet State**

The revolutionary year 1917 undoubtedly represented an epochal break for the Christian churches in the collapsing Russian Empire and in the emerging Soviet state. The article discusses the scope and long-term consequences of this double break, which the February and October revolutions meant: The Bolshevik religious policy pursued this goal with repressive violence in the 1920s and 1930s. The consequence was a renewed subordination of the church to the state, which continued to have an effect until the post-Soviet period and the dictatorship of Vladimir Putin.